

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. April 2002

## Lord Chandos lernt sehen.

Durch Bilder erlöst: Hugo von Hofmannsthals imaginäres und privates Museum

Ist Hugo von Hofmannsthal ein früher Vorbote des „pictorial turn“? Erfüllt sich in unserer Epoche der Bilderströme, der benutzerfreundlichen Computer-Oberflächen und elektronischen Präsentationshochkultur ein Versprechen, das die Künstler und Ästhetiker des Fin de siècle machten? Tatsächlich wollten sie die Welt des Geistes aus der Abstraktion, aus der Routine und Unanschaulichkeit der Sprache herausführen. Nietzsches frühe Kritik am „Bretterwerk und Gebälk der Begriffe“ lasen sie als ihr Programm. Das war mehr als ein Mißverständnis, denn nie kam Nietzsche auf den Gedanken, der bildlichen Anschauung oder gar der Malerei privilegierte Eindrücke oder Ausdrücke zuzutrauen.

Doch eben in diese Richtung ging der frühe Hofmannsthal mit seiner gegen die „Begriffssprache“ gerichteten Aufwertung des Bildes und mit seinem imaginären Museum: In dem 1892 veröffentlichten lyrischen Drama „Der Tod des Tizian“ ließ Hofmannsthal den neunundneunzigjährigen Tizian sein letztes Werk in einem finalen dionysischen Rauschzustand schaffen. Was aber dieser im Stück unsichtbare Maler auf die gleichfalls unsichtbare Leinwand bringt und wovon man aus dem Munde seiner Schüler erfährt, sind malerische Zitate aus der zeitgenössischen Kunst. Heine hat den Dichter Grabbe einmal einen betrunkenen Shakespeare genannt; Hofmannsthals Tizian ist ein berauschter Böcklin.

## Keine Bildbeschwerden

Ursula Renner-Henke, die die vielen Beziehungen und Bezüge, die Hofmannsthals Werk mit den bildenden Künsten unterhält, umfassend, akribisch rekonstruiert und analysiert hat (Ursula Renner-Henke, Die Zauberschrift der Bilder. Bildende Kunst in Hofmannsthals Texten. Rombach Verlag), gibt ihrer Darstellung Hofmannsthals diesen durchgehenden Zug einer an Nietzsche anknüpfenden Sprachskepsis. Daher liegt der Hauptakzent auf dem frühen Dichter; tatsächlich hat Hofmannsthal später seine Chandosschen Wörterbeschwerden überwunden und die verlorene Fähigkeit, „über irgend etwas zusammenhängend zu denken“, nach und nach zurückgewonnen, 1926 sprach er daher vom Schrifttum als dem „geistigen

Raum der Nation" und nicht vom Bildraum. Wenn der „pictorial turn" in Hofmannsthals Werk ein Vorspiel erlebte, dann war das vor allem eine juvenile Turnübung im imaginären Museum der Jahrhundertwende.

In Hofmannsthals realen Beziehungen zur bildenden Kunst treten nun einige Künstler in Erscheinung, die man nicht unbedingt im Umkreis dieses Dichters vermuten würde. Daß Hofmannsthal ein Faible für Böcklin, Stuck, Klinger, ja, für die Präraffaeliten hatte, war dem gebildeten Leser oder Verächter des Dichters geläufig. Weniger bekannt hingegen ist der Kunstgeschmack des Sammlers Hofmannsthal, der zum Beispiel 1912 Picassos großartiges Selbstporträt „Yo Picasso" von 1901 erwarb. 1913 ließ er sich für eine Summe von zweihundert Franc auch Picassos Radierungen der Saltimbanques-Serie aus Paris schicken. Eine ganz besondere Beziehung entwickelte Hofmannsthal zu Vincent van Gogh. Bilder dieses Künstlers sah er zum ersten Mal während seines Parisaufenthaltes im Frühjahr 1900, Im Winter 1915/16 erwarb er ein Blumenstilleben van Goghs, das sich allerdings nach seinem Tode als Fälschung erwies. Die Begegnung mit diesem Bild beschrieb der Dichter in einem Brief von 1917 als „coup de foudre". Eine solche blitzschlagartige Erfahrung mit Bildern van Goghs schildern auch Hofmannsthals fiktive „Briefe des Zurückgekehrten" von 1907. Der Ich-Erzähler dieser Briefe bezeugt nicht nur plötzliche, sondern auch messianische Wirkungen, die van Goghs Bilder auf ihn ausgeübt haben. Das Kapitel über diese Briefe und die Rekonstruktion von Hofmannsthals Beziehung zu van Gogh gehören zu den besonders aufschlußreichen Abschnitten der zum Teil an bislang unbekanntem Material erarbeiteten Studie Ursula Renner-Henkes.

Die „Briefe des Zurückgekehrten" zeichnen die intellektuelle und psychische Krise eines Kaufmanns, der Deutschland nach achtzehn Jahren wiedersieht und dem alles, was er dort erblickt, gespenstisch und unwirklich vorkommt. Auf dem Weg zu einer Konferenz in seiner Firma erleidet er einen besonders heftigen Anfall von Realitätsekel, der ihn ähnlich dem Sprachekel des Lord Chandos für den menschlichen und geschäftlichen Verkehr ungeeignet macht. Da betritt er durch Zufall eine Ausstellung mit Bildern und Zeichnungen van Goghs, und dieser Eindruck läßt die Welt der Erfahrung, „neugeboren aus dem furchtbaren Chaos des Nichtlebens", wiedererstehen. Sein imaginärer Weltbezug durchläuft eine Katharsis, die Krise aus Gedankenmüdigkeit, Begriffsstarre und Denkwang ist beendet.

Erzählt diese Wiederherstellung des in gespenstische Abstraktionen aufgelösten Lebens durch Bilder, wie es die Briefe schildern, von einem „pictorial turn"? An dem von Richard Rorty so genannten „linguistic turn" hat Hofmannsthal jedenfalls nicht teilgenommen. Denn die grundlegende Erkenntnis de Saussures von 1906, daß im Sprachsystem die Funktion der Zei-

chen nicht durch Bedeutungssubstrate, sondern durch Differenzen bestimmt ist, dämmerte zwar auch in Wittgensteins Wien, aber nicht beim Dichter des Chandos-Briefes. Die lexikalischen Einheiten einer aus dem „Cours de linguistique générale“ emportauchenden neuen Sprache hätten nämlich nicht wie „modrige Pilze“ schmecken können. Anders steht es vielleicht mit Hofmannsthals Teilhabe an einem analog zu denkenden „pictorial turn“. Die Farbtheorie, in die Hofmannsthals fiktiver, autobiographisch aber offenbar seriös informierter Kaufmann sein Van-Gogh-Erlebnis kleidet, enthält dafür einen interessanten Anhaltspunkt.

Linien und Farben bezeichnet er als Elemente, die erst durch ihr Zusammenspiel Wirkung erzielen. Eine einschlägige Notiz Hofmannsthals dazu lautet: „Jede Farbe existiert nur durch ihre Nachbarschaft.“ Und es folgt die Bemerkung: „Bleistiftstriche wie Worte: hineinschneiden in den Raum, um dem Nichts ein Gesicht zu geben.“ Diese Notate lassen an so hypermoderne Konzepte denken wie das Formkalkül des Dichters und Logikers George Spencer-Brown. Eine überraschende Aktualität dieser Gedanken beweist auch, wie Ursula Renner-Henke zeigt, ein Remake der Briefe in John Bergers Essay „Die Erschaffung der Welt“ aus den achtziger Jahren. Allerdings geht Hofmannsthals kühner Gedanke in der Fortsetzung der Briefe wieder verloren, die Farbtheorie zerläuft zuletzt in einer fruchtlosen Analogisierung von Farbe, Sprache und Ton.

## Die Adjektiv-Maler

Das Bemerkenswerte am frühen Hofmannsthal ist diese pseudonietzscheanische Devise, wonach Anschauung und Bilder aus der Sterilität sprachlicher Alltagserfahrung herausführen könnten. Das war um 1890 noch eine moderne Devise. Aber ihre sprachliche Umsetzung führte zu der ungeheuren Inflation schmückender Epitheta in der Loris-Lyrik und -Prosa. Niemand erteilte Hofmannsthal die Lehre, von der Gottfried Benn in seinem Vortrag „Altern als Problem für Künstler“ berichtet: Ihm hatte Carl Sternheim den Rat gegeben, stets die Adjektive zu streichen. Da aber Hofmannsthal in seinem späteren Werk diese Adjektive radikal reduziert, stellt sich die Frage, was ihn zu dieser künstlerischen Einsicht geführt hat.

Ursula Renner-Henke lädt zu der Spekulation ein, daß es eben die französische Kunst gewesen ist. Denn Böcklin, Stuck, Klinger gehörten in die Klasse der Adjektiv-Maler - ganz im Unterschied zu Picasso, van Gogh oder zum genialen Torsohauer Rodin, den Hofmannsthal mehrfach besuchte und von dem er auch eine Statuette erwarb. Auffällig ist der Gegensatz zwischen Hofmannsthals frühem Werk und dem Kunstgeschmack, den der Sammler oder Käufer unter Beweis stellte. Später, 1920, verkaufte Hofmannsthal dann einen

Teil seiner Sammlung, um eine Reise zu finanzieren, die ihn aus der schöpferischen Krise herausführen und ihm die Kraft geben sollte, sein dramatisches Turm-Projekt abzuschließen. Der Verkauf der Bilder, aber auch die „sensorial deprivation“, die das Thema des „Turms“ bildet, machen das Stück in mancher Hinsicht als Widerruf des „pictorial turn“ lesbar, wenn der denn stattgefunden hat.

MANFRED SCHNEIDER